

Redaktion und Administration: Krakau, Danajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Freitag, den 5. Oktober 1917. Nr. 277.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 4. Oktober 1917. Wien, 4. Oktober 1917

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Unverändert

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe im Gabrieleabschnitt liessen gestern nach. Der Vortag hat uns 6 italienische Offiziere, 407 Mann und 2 Aerzte als Gefangene eingebracht.

Unsere Flieger schossen 3 feindliche Flugzeuge ab.

An der Tiroler Front keine besonderen Ereignisse

Der Chef des Generalstabes.

Die Vernichtung von Dünkirchen.

Die Luftwaffe, dieses modernste Kriegsmittel, gehört heute zum unentbehrlichen Behelf einer jeden kriegerischen Unternehmung. Das Surren des Motors zählt aber auch schon im Hinterlande ebenso zu den alltäglichen Geräuschen, wie die Signale der Automobile oder der elektrischen Motorwagen. Vor zehn Jahren noch gehörte die Aviatik zu den geheimnisvollen und rätselhaften Dingen und als im Jahre 1909 der Franzose Bleriot auf dem Simmeringer Flugfeld in Wien den Oesterreichern zum ersten Male die Lösung des Flugproblems „schwerer als die Luft" praktisch vor Augen führte, da verglich man die wenigen Rundflüge des Franzosen in geringer Höhe mit den grössten Wunderwerken, die je Menschengeist vollbracht hat. — Als der Krieg ausbrach, wusste man, dass die Erkundung durch die Verwendung von Fliegern der Verschleierung des Aufmarsches der Heere und der Entwicklung der verschiedenen Aktionen eine neue, ganz ungemein schwierige Aufgabe stelle. Aus den Beobachtungsfliegern sind die Kampfflieger hervorgegangen, von denen sich wieder als besondere Gruppe die Infanterieflieger absonderten. Das Luftheer der Kriegführenden zählt heute gewiss nach vielen Tausenden und aus der Zahl der täglich an den Fronten ausgetragenen Luftkämpfe kann man sehen, wie sicher u. mit welcher Selbstverständlichkeit sich der Mensch in jenem Element bewegt, das zu erobern einen der heissesten Sehnsuchtsträume der Menschheit seit den Tagen der klassischen Mythe gebildet hat.

Ein Bericht des Wolffschen Bureaus meldet das grösste Ereignis, das die Bekämpfung der beiden grossen Gegner im Luftkampf bisher gebracht hat: Dünkirchen, neben Calais die wichtigste Festung der Franzosen am Kanal, gleichzeitig der Landungsplatz der für den flandrischen Kriegsschauplatz bestimmten englischen Truppen, ist durch Bombenwürfe in Brand gesteckt und vollkommen vernichtet worden. Zum ersten Male ist es geschehen, dass ein Bollwerk der Feinde systematisch von der Luft her angegriffen wurde, nicht bloss zu dem Zwecke, um einzelne Punkte der Festung zu beschädigen, sondern in der wohlerwogenen Absicht, den ganzen befestigten Platz für die Zwecke des Feindes unverwendbar zu machen. Dünkirchen zählte im Frieden 40.000 Einwohner. Im Kriege wurden von Franzosen und Engländern alle Arten von Kriegsanlagen neu aufgeführt, denn in diesen Ort zog sich die belgische Armee zurück, um sich zu retablieren und Englands erste Truppensendungen Ende August 1914 gingen über Calais und Dünkirchen in den Aufmarschraum bei Maubeuge und später, nach der ersten starken Niederlage, nach Paris ab, um im Osten dieser Stadt den Anschluss an das Umfassungskorps Manourys zu finden. Dünkirchen ist aber auch der Hauptstützpunkt der Kanalflotte, die die Aufgabe hat, die verhassten U-Bootnester an der flandrischen Küste aufzusuchen und womöglich zu zerstören. Die Vernichtung zahlreicher belgischer Menschenleben in Ostende, das Bombardement der Kathedrale während der Messe, die anhaltende Beschiessung dieses einst blühenen Weltbades während der Nacht, die die ganze sinnlose Zerstörungswut am besten illustriert, all dies zog seine Kraft zum grössten Teil aus dem schützenden Kriegshafen Dünkirchen. Bei der planmässigen Bombardierung dieses festen Platzes handelt es sich nicht um Demonstrationen oder um die Erschütterung der Moral des feindlichen Volkes. Alle Reden der Gegner über Barbarei und Hunnentum, die man sonst bei dem Angriff auf feindliche Städte zu vernehmen gewohnt ist, die, wie London, zweifellos Festungscharakter haben und daher auch für die Bewohner alle jene Gefahren bringen, die mit dem Aufenthalt in einer Luftangriffen ausgesetzten Stadt verbunden sind, müssen in diesem Falle verstummen. Die Wirkung und die Folgen der Vernichtung des grössten Hafenplatzes für den Verkehr Englands mit Frankreich müssen ganz ausserordentlich sein. Dünkirchen vermittelte den kürzesten Weg zur flandrischen Front; die Millionenheere, die England in aller Welt sammelte, um sie zur Eroberung der deutschen U-Bootbasis in Belgien einzusetzen, kamen über Dünkirchen und bezogen von dort her Munition, Ausrüstungsgegenstände und Verpflegung. Wenn tatsächlich dieser starke Stützpunkt, den sich die Engländer auf französischem Boden errichtet hatten, in Wegfall kommt, so ist — auch bei ruhiger, weiterer Kombinationen entbehrender Ueberlegung — eine tiefgehende Rückwirkung auf die kriegerischen Vorgänge im Westen unausbleiblich. Abgesehen von dem Transport von Kampftruppen benötigt die englische Armee in Flandern gerade jetzt ungeheure Mengen von Artilleriemunition. Ihre neue Kampfesmethode, nach der Verwandlung der deutschen Vorstellungen in ein Trichterfeld die feindliche Artillerie unter schwerstes Feuer zu nehmen, um deren Wirkung auf die vorgehenden englischen Sturmtruppen auf ein Minimum zu reduzieren, erfordert die reichste Versorgung der Artillerie mit Schiessbedarf. Dieser aber war in Dünkirchen aufgestapelt und der Nachschub litt durch die U-Boottätigkeit sehr stark. Jetzt ist die riesige Reserve in dem Flammenmeer, das Dünkirchen verzehrt, untergegangen.

So zeigt sich nun, dass hier zum ersten Male die Aktionen in der Luft nicht nur auf unmittelbare Wirkung abzielen, sondern weitschauende Pläne verfolgen, die die Kriegshandlungen an der ganzen Front zu beeinflussen geeignet sind. Nicht nur der ungeheuren augenblicklichen Wirkung halber zählt also die planmässige Bombardierung und schliessliche Vernichtung von Dünkirchen zu den wichtigsten Ereignissen dieses Kriegsjahres, sondern auch wegen der Aussichten, die sich auf die Entwicklung der weiteren Kämpfe in Westen bieten. Mit dieser Tat hat der Luftkrieg eine neue Bedeutung gewonnen, er hat die Vernichtung einer Festung ohne Operationen von der Land- oder Seeseite her zur Folge gehabt. Dünkirchen ist nicht gefallen, aber durch die modernste Waffe in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Es ist ein Sieg, den deutsche Tatkraft und planmässiges Handeln über den Feind errungen hat, der auch in der Luft den Mittelmächten überlegen zu sein glaubte.

e. s.

TELEGRAMME.

Anerkennung des Chefs des Generalstabes für die Leistungen der Eisenbahner in Ostgalizien und der Bukowina.

Wien, 4. Oktober.

Der Chef des Generalstabes General der Infanterie Baron Arz hat anlässlich der raschen Inbetriebnahme von Bahnlinien in Ostgalizien und Bukowina das nachfolgende Belobungsschreiben an die beteiligten Stellen erlassen:

„Standort des Armeeoberkommandos, am 21. September 1917.

Die sichere Versorgung der in Ostgalizien und in der Bukowina unaufhaltsam vorgerückten Armeen mit den erforderlichen Bedürfnissen ist nicht zuletzt der schnellen Wiederherstellung und sofortigen Inbetriebnahme der feldmässig instandgesetzten Eisenbahnlinien zu danken.

Ich habe mit besonderer Genugtuung wahrgenommen, dass die Inbetriebnahme der vom Feinde diesmal in allen Teilen wirksam zerstörten Bahnen den voreilenden Armeen am Fusse folgte und dass seit Ende Juli über 1000 Bahnkilometer und mehr als 150 Stationen und Betriebsausweichen fahrbar gemacht und in Betrieb genommen wurden.

Die ausserordentlichen Verdienste der Eisenbahntruppe um die Wiederherstellung zerstörter Strecken habe ich bereits gewürdigt.

Die sofortige Aufnahme des Betriebes ist den zielbewussten, mit besonderer Umsicht und Fachkenntnis getroffenen Vorbereitungen und Anordnungen für die Bereitstellung und die Heranbringung der Eisenbahnbediensteten, der Bergungsgüter und aller Betriebsgegenstände, der zweckmässigen Einsetzung der Betriebsformationen des Eisenbahnregimentes, sowie der werktätigen und kraftvollen Unterstützung aller beteiligten Organe und Abteilungen des Feld- und Reservetelegraphen, die sich um die rasche Herstellung der Telegraphen- und Telephonleitungen mit besonderem Eifer bemühten, zu danken.

Hiebei haben sich das k. k. Eisenbahnministerium, die k. k. Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen, die k. u. k. Zentraltransportleitung, der Feld- und Reservetelegraph, die Staatsbahnendirektionen Stanislau und Lemberg, die Betriebsleitung Czernowitz, die beteiligten Feldtransportleitungen, Eisenbahnkommandos, Betriebskompagnien, endlich die Bergungsdirektionen Krakau, Prag und Pilsen mit der als Militäreisenbahnbehörde mitwirkenden Feldtransportleitung 1, das Eisenbahnlinienkommando Prag und Pilsen besondere Verdienste erworben und hiedurch die Vorrückung und Versorgung der Armeen wesentlich gefördert.

Im Allerhöchsten Auftrage spreche ich daher diesen Behörden und Formationen den besonderen Dank und die vollste Anerkennung aus.

Arz, G. d. I.“

Verhängung des Belagerungszustandes über Venedig.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 4. Oktober.

Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde über Venedig der Belagerungszustand verhängt.

Die Vorgänge in Russland.

Ein Ultimatum der Flotte.

Petersburg, 3. Oktober. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphenagentur.)

Da der Hauptausschuss der Flotte an das Marineministerium mehrere Forderungen gerichtet hatte, die den Charakter eines Ultimatums trugen, ordnete Marineminister Werderewski dessen Auflösung und die Wahl eines neuen Ausschusses an.

Eine Versammlung von Vertretern der Besatzungen der Ostseeflotte protestierte gegen die Auflösung und erklärte, dass sie den Ausschuss unterstützen werde. Sie forderte den Minister auf, den Konflikt in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Verzweifelte Bemühungen um die Einigkeit.

Petersburg, 4. Oktober. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphenagentur.)

Nach den bereits gemeldeten und einander widersprechenden Beschlüssen für und gegen eine Koalition entschied die demokratische Konferenz, dass das durch Vertreter aller Parteien verstärkte Bureau nachmittags zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammentreten soll, um ein Mittel zum Ausgleich der Widersprüche zu suchen und die Einheit des demokratischen Willens zu verwirklichen.

Gleichzeitig nahm die Konferenz einstimmig eine Entschliessung an, sich nicht eher aufzulösen, als bis sich eine Regierungsgewalt in einer für die Demokratie annehmbaren Form gebildet habe.

Nachklänge zur Kornilowschen Bewegung.

Petersburg, 4. Oktober. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphenagentur.)

Im Zusammenhang mit der Bewegung Kornilows veröffentlicht die Regierung die Entlassung oder Versetzung von 31 Korps-, Divisions- und Regimentskommandanten.

Der Luftkrieg.

Bombardierung von Calais.

Bern, 4. Oktober. (KB.)

Nach Meldungen der Pariser Presse überflog am letzten Donnerstag ein deutsches Flugzeug Calais, entfernte sich jedoch bald wieder infolge heftigen Abwehrfeuers.

Abends um 9 Uhr wurde die Stadt wieder mit einer grossen Anzahl von Bomben belegt, anscheinend von mehreren Flugzeugen. Zahlreiche Personen wurden getötet und viele verwundet. Einige Gebäude wurden schwer beschädigt.

Die Verlegung der Londoner Behörden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 4. Oktober.

Nach Londoner Berichten Schweizer Blätter wird die Verlegung der Regierungsbehörden aus London fortgesetzt.

Auch die Archive des Ministeriums des Aeussern sind Sonntag auf der nach Hampstead führenden Bahn verladen worden.

Die Friedensaussichten.

Ein direktes Vermittlungsangebot des Papstes?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 4. Oktober.

Die „Germania“ veröffentlicht folgende Nachricht:

Die Mitteilung des „Giornale d'Italia“, der Papst habe den Ententemächten ein direktes Vermittlungsangebot unterbreitet, kann an Berliner amtlichen Stelle noch nicht bestätigt werden.

Doch dürfte die Nachricht nach Mitteilungen, die von unterrichteter Seite kommen, ihre Richtigkeit haben.

Die Ansicht in Holland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Haag, 4. Oktober.

In hiesigen politischen Kreisen, die über die Ereignisse während des Krieges stets sehr gut unterrichtet waren und denen ein nüchternes Urteil zugebilligt werden kann, sieht man die Aussichten für den Frieden in naher Zeit fortgesetzt als günstig an.

Man lässt sich hiebei durch die Grosssprechereien namentlich der britischen Staatsmänner nicht beirren und glaubt, dass die wahrscheinlich für Weihnachten bevorstehende neue Friedensbotschaft des Papstes an die kriegführenden Völker von der Einleitung positiver Besprechungen über die Friedensfrage gefolgt sein wird.

Die Kreiseinteilung in Polen.

Lublin, 4. Oktober. (KB.)

Das Verordnungsblatt der k. u. k. Militärverwaltung in Polen veröffentlicht eine Verordnung betreffend die Einführung von Kreisvertretungen. Für jeden Kreis wird eine Kreisvertretung geschaffen, mehrere Kreisvertretungen können sich mit Zustimmung des Generalgouvernements zur Erreichung bestimmter Zwecke zu Kreisverbänden vereinigen.

Die Kreisvertretungen bestehen in Kreisen mit höchstens 100.000 Einwohner aus 24 Kreisverordneten, in Kreisen mit mehr als 100.000 Einwohnern tritt für 10.000 oder weniger Einwohner ein Kreisverordneter hinzu. Die Kreisvertretungen werden für drei Jahre gewählt. Für die Wählbarkeit sind u. a. das vollendete 30. Lebensjahr und die Beherrschung der polnischen Sprache erforderlich. Der Wirkungskreis der Kreisvertretung umfasst in erster Linie die Wahrnehmung der wirtschaftlichen, hygienischen und kulturellen Interessen des Kreises.

Organe der Kreisvertretung sind der Kreistag (sejmik powiatowy), der Kreisausschuss (wydział powiatowy) und der Vorsitzende (przewodniczący). Der Vorsitzende ist der jeweilige Kreiskommandant oder in seiner Vertretung der leitende Zivilkommissär. Der Kreistag wird in der Regel jedes Vierteljahr vom Vorsitzenden einberufen. Der Kreistag ist u. a. befugt, über die Aufnahme von Anleihen, die das Budget ständig belasten, die Einführung von Kreissteuern, Kreisabgaben u. Zuschüssen zu Staatsgemeindesteuern zu beschliessen und über Beschwerden gegen Beschlüsse des Kreisausschusses zu entscheiden. Der Kreisausschuss besteht aus dem Vorsitzenden des Kreistages und aus 6 Mitgliedern des Kreistages. Er wird in der Regel allmonatlich einberufen. Der Kreisausschuss bereitet zur Beschlussfassung des Kreistages bestimmte Angelegenheiten vor. Die Amtssprache des Kreistages und Kreisausschusses u. aller ihrer Organe ist die polnische. Alle Kreisvertretungen müssen jedoch die Zuschriften militärischer Kommandanten ohne Rücksicht auf deren Sprache und nichtpolnische Parteieingaben dann in Behandlung nehmen, wenn die Sprache der Eingabe gesetzlich zugelassen ist und wenigstens in 10% des Kreises gebraucht wird.

Dem Generalgouvernement steht das Oberaufsichtsrecht über die gesamte Tätigkeit der Kreisvertretungen zu, sowie das Recht, die Kreisvertretung vor Ablauf der Mandatsdauer aufzulösen. Die Neuwahlen müssen binnen drei Monaten stattfinden

Taifunkatastrophe in Tokio.

Tokio, 3. Oktober. (KB.)

(Reutermeldung.) Ein Taifun von noch nie dagewesener Stärke verheerte Tokio Montag früh.

Hunderttausend Menschen sind obdachlos, Hunderte sind getötet, verletzt oder vermisst.

Herrenhausmitglied R. von Czaykowski gestorben.

Wien, 4. Oktober. (KB.)

Herrenhausmitglied Wladyslaw R. von Czaykowski ist gestern im 70. Lebensjahre in Baden bei Wien gestorben.

Einstellung einer Berliner Zeitung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 4. Oktober.

Die alldeutschen „Neuesten Nachrichten" wurden auf unbestimmte Zeit verboten und auch ihre letzte Ausgabe konfisziert.

Diese Massregel steht mit einer Kritik der jüngsten Rede des Grafen Czernin im Zusammenhang.

Innere Politik.

Budgetausschuss.

Vertagung zur Durchführung von Verhandlungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 4. Oktober.

Der Budgetausschuss trat heute Vormittag unter dem Vorsitze des Abg. Dr. Sylvester in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler und des Finanzministers Freiherrn v. Wimmer zu einer Sitzung zusammen, die nach einigen einleitenden Worten des Generalberichterstatters Dr. Steinwender abgebrochen wurde. Dieser Entschluss ist vor allem darauf zurückzuführen, dass in den massgebenden politischen Kreisen die Ansicht vorherrscht, es müssten vorerst mit den grossen politischen Parteien, vor allem mit dem Polenklub, von der Regierung Verhandlungen gepflogen werden.

Abg. Dr. Steinwender erklärte zu Beginn der Sitzung, er sei nicht so naiv, zu glauben, dass ein Budgetprovisorium bei uns etwa in ähnlicher Weise erledigt werden könnte wie in England, wo man ein derartiges Provisorium mit einem Monat befristet und ohne Debatte annimmt und wo sich das Parlament das Kontrollrecht über den Staatshaushalt nicht einschränken lässt. Bei uns in Oesterreich liegen die Verhältnisse anders. Man könnte derzeit wohl über gewisse Dinge sprechen, die gerade nicht zu den grossen staatsrechtlichen Problemen Oesterreichs führen, insbesondere könne man über die Forderungen reden und vor allem könnte sich die Regierung hiezu äussern. Es habe jedoch keinen Zweck, jetzt eine Debatte durchzuführen, ehe nicht die politische Lage so weit geklärt sei, dass man ersehe, ob eine Mehrheit für das Budgetprovisorium zustandegebracht werden könne oder nicht. Deshalb halte er es für zweckmässig, mit den Verhandlungen des Ausschusses vorläufig auszusetzen.

Abg. Hummer stellte den formellen Antrag, die Verhandlungen des Ausschusses bis Dienstag zu vertagen. Der Antrag wurde angenommen und die Sitzung geschlossen.

Abgeordnetenhaus. (Schluss des gestrigen Sitzungsberichtes.) Der Bericht des Sozialversicherungsausschusses wurde nach kurzer General- und Spezialdebatte angenommen und hierauf nach dem Berichte Smitkas eine Abänderung und Ergänzung des § 44 der Gewerbeordnung ohne Debatte erledigt. Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen. Hierauf wurde eine dringliche Anfrage der Abg. Tomaschek und Genossen verlesen, die sich auf die Tötung eines Dragoners durch einen Offizier am Ostbahnhofe vor der Abfahrt einer Maschinengewehrabteilung bezieht. Die Verlesung der Interpellation hatte grosse Bewegung zur Folge. Abg. Tomaschek ersuchte den Vorsitzenden, die Sitzung bis zum Eintreffen des Landesverteidigungsministers von Czapp zu unterbrechen. Als der Minister eintraf, wurde die Interpellation neuerlich unter lautesten Entrüstungsrufen der tschechischen Abgeordneten verlesen. Landesverteidigungsminister von Czapp erklärte, er sei nicht in der Lage, sofort eine Mitteilung über den Vorfall zu machen, von dem er eben erst Kunde erhalten habe. Doch sei die strengste Untersuchung angeordnet worden, deren Resultat er dem Hause wahrheitsgetreu mitteilen werde. Niemand bedauere mehr als der Minister dieses zugrundegegangene Menschenleben. Es wird Vorsorge getroffen werden, dass sich solche Fälle nicht mehr wiederholen. Das Haus könne versichert sein, dass der Schuldige der gerechten Strafe zugeführt werde. Ueber Antrag des Abg. Stanek wurde sodann die Debatte solange unterbrochen, bis der Minister über die Ahndung der Tat Aufklärung gegeben hat. Nächste Sitzung Donnerstag, den 11. Oktober.

EINGESENDET.

Fahrraddiebstahl.

Im Hause Floryańskagasse 32 wurde Sonntag den 30. September, 9 Uhr vormittags, ein der k. u. k. Heeresverwaltung gehöriges Fahrrad von zwei Burschen gestohlen.

Rad ist schwarz emailliert, jeder Radkranz mit einem breiten und zwei schmalen roten Streifen versehen. Am Rahmenrohr unterhalb Sattelstütze Nr. 56.703 eingeschlagen.

Ausstattung: 2 Kotschützer, 2 Luftpumpenhälter, Ledersattel mit Monogramm SK, kleine dreieckige Werkzeugtasche, Glocke, Korkgriffe.

Vor Ankauf wird gewarnt!

Personen, welche die Entwendung wahrgenommen oder vom unrechtmässigen Besitz Kenntnis haben, wollen Mitteilungen der Festungstelegraphenabteilung Krakau (Festungskommandogebäude) zukommen lassen.

Kleine Chronik.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann hat gegenüber einem Vertreter des Wolffbureaus die vom russischen Kriegsminister Werchowski auf der Petersburger demokratischen Konferenz aufgestellte Behauptung, Deutschland hätte die Absicht, mit England und Frankreich einen Separatfrieden auf Kosten Russlands zu schliessen, widerlegt und ausdrücklich festgestellt, dass Deutschland keinerlei Separatfriedensvorschläge an Frankreich oder England gemacht habe.

Die Petersburger demokratische Konferenz hat die Idee, eine Koalition mit der Kadettenpartei zu schliessen, mit 813 gegen 180 Stimmen abgelehnt.

Lokalnachrichten

Auszeichnung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration dem derzeitigen Geniedirektor in Krakau Hauptmann i. d. R. zugeteilt dem Generalstabe Stanislaus R. von Starczewski, ferner das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Oberleutnant Alfred Gach beim Kommando der landwirtschaftlichen Rayonszentralen in Krakau und dem Oberleutnant-Auditor Dr. Heinrich Schoenwetter.

Die Enthebungen vom Militärdienste haben nach einer neuen Verlautbarung des Landesverteidigungsministeriums eine einschneidende Neuregelung erfahren. Von nun an wird die Befristung der Enthebung immer auf folgende zwei Arten zum Ausdruck gebracht werden, nämlich entweder a) mit der Entscheidung „vorläufig bis... enthoben" oder b) mit der Entscheidung „Endtermin bis... enthoben". Hinsichtlich jener, welche die Entscheidung „vorläufig bis... enthoben" erhalten, ist die Möglichkeit ins Auge gefasst, dass, wenn später um weitere Enthebung angesucht und die Fortdauer des Grundes der Enthebung nachgewiesen wird, die Enthebung zu erstrecken, wobei die politischen Bezirksbehörden ermächtigt sein werden, solchen Personen etwa erforderliche Abwartebewilligungen auch in Hinkunft zu erteilen. Bei jenen jedoch, rücksichtlich deren die Entscheidung „mit Endtermin bis... enthoben" gefällt wird, ist eine Erstreckung der Enthebung nach Ablauf dieser Frist grundsätzlich ausgeschlossen. Um jedoch auch bezüglich dieser Pesonen noch den Nachweis zu ermöglichen, ob und inwiefern auch bei ihnen in einzelnen Fällen Umstände vorliegen, welche ihre weitere Enthebung und daher die Entscheidung „verläufig bis... enthoben" begründet erscheinen lassen, können Ansuchen um die weitere Enthebung dieser Personen noch in der Zeit bis zum 25. Oktober 1917 in der sonst vorgeschriebenen Art eingebracht werden, für welche die politischen Bezirksbehörden bei nachgewiesenen tatsächlicher Notwendigkeit auch noch Abwartebewilligungen bis längstens 1. Jänner 1918 zu erteilen befugt sind. Nach dem 25. Oktober 1917 besteht diese Befugnis der politischen Bezirksbehörden nicht mehr.

Zugseinstellung. Laut Kundmachung der k. k. Nordbahndirektion wird vom 3. Oktober angefangen bis auf weiteres der Verkehr der Personenzüge Nr. 11 Wien—Krakau, Nr. 20 Krakau—Wien, Nr. 25 Wien—Krakau und Nr. 30 Krakau—Prerau eingestellt.

Im Kriegsfürsorge-Kino „Opieka", Zielona 17, hat das Lustspiel „Schuhpalast Pinkus" einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Das überaus lustige Stück bietet dem mit Recht als Komiker so hochgeschätzten Lubitsch Gelegenheit, seine ganze vis comica zu entfalten und er entfesselt auch diesmal wahre Lachstürme in dem an beiden Tagen gänzlich ausverkauften Hause. Da heute dieser wahrhaft erstklassige Schlager zum letzten Male zur Vorführung gelangt, sollten Freunde gesunden Humors den Besuch des Kriegsfürsorgekinos nicht versäumen.

Wetterbericht vom 4. Oktober 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
3./10.	9 h abds.	747	10·2	12·5	windstill	heiter	—
4./10.	7 h früh	745	6·5	10·4	„	„	—
4./10.	2 h nchm.	744	23·0	16·3	„	trüb	—

Witterung vom Nachmittag des 3. bis Mittag des 4. Oktober: Heiter, warm; fortschreitende Trübung.

Prognose für den Abend des 4. bis Mittag des 5. Oktober: Trüb, windig, regnerisch bei neuerlicher Abkühlung.

Verschiedenes.

Handgranaten im XVII. Jahrhundert. Der holländische Bürgerverein auf Ceylon gibt eine interessante kleine Zeitschrift heraus, in der "Onkel Keuvelaar" allerlei artige Dinge über „die gute alte Zeit" zu erzählen weiss. So enthält die letzte Nummer einen Bericht über die Eroberung der portugiesischen Festung Point de Galle auf Ceylon durch die Holländer im XVII. Jahrhundert. „Kein Wunder," schreibt der Chronist, „denn die Holländer besassen nicht allein Bronzekanonen, sondern auch Handgranaten, die giftige Gase verbreiteten." Und die letzteren waren nach derselben Quelle eine Erfindung des im holländischen Kolonialheer Dienst tuenden Korporals Wurtemschlemmer aus — Berlin.

Wer hat das europäische Porzellan erfunden?

Von Professor Dr. **Franz Strunz** (Wien).

Die Anfänge der Geschichte des europäischen Porzellans fallen in die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und knüpfen sich an sehr gründliche Versuche, die über die Wirkung der „Feuerkraft“ — so sagte man damals — der Brennspiegel auf verschiedene Gegenstände unternommen wurden. Villette in Lyon hat derlei optische Apparate von grossen Dimensionen hergestellt, die dann bald auch in Paris gezeigt wurden. Dort machte sich ein heute vergessener, aber sehr begabter und damals sehr geschätzter Mathematiker, Physiker und Mitglied der französischen Akademit der Wissenschaften, Ehrenfried Walter v. Tschirnhaus, der Freund Leibnizens, mit der Brennspiegeltechnik vertraut, die er dann nach seiner Heimat, nach Sachsen, verpflanzte. Hier gründete er mit staatlicher Subvention Glashütten, Schleif- und Poliermühlen und war dauernd um die Verbesserung von Mikroskopen, Teleskopen u. a. bemüht. 1687 publizierte er seine ersten praktischen Erfahrungen, die er an seinen Instrumenten studiert hatte. Es handelte sich vor allem um apparative Verbesserungen, um die Beobachtung der Veränderungen verschiedener Körper unter dem Brennglas und um die Erzeugung hoher Hitzegrade. Tschirnhaus setzte seine Versuche fort und legte nun nicht nur Metalle unter seine wirkungskräftigen Brenngläser, sondern noch schwerer schmelzbares Material, und zwar vor allem keramische Produkte. Er beobachtete nun, dass Ziegel, Scherben von Töpfen, Knochen u. a. weissglühend und glasig werden. Bimsstein zerschmolz ihm zu einer weissen Glasmasse von auffallender Durchsichtigkeit, Asbest wurde zu einem braunen Glas, Schieferstein zu einem schwarzen, Tongefässe schmolzen, während Wasser darin kochte. Diese Versuchsreihen fallen in die Jahre 1688 bis 1691. Wer die chemische Zusammensetzung des Bimssteines, Schiefersteines, der Tonscherben, des Asbest kennt, weiss, dass der Experimentator beim Schmelzen solcher Produkte verglaste Aluminiumsilikate gewinnen musste, Verbindungen, die dem Hauptporzellan gleichkommen. Porzellan wird ja durch starkes Glühen, bzw. Schmelzen von Kaolin (Aluminiumsilikat), Feldspat und Quarz dargestellt, indem der geschmolzene Feldspat die Poren des Tons füllt und sich alles zu einer zusammengesinterten, durchscheinenden Masse formt.

Sie machte nun Tschirnhaus — wie Hermann Peters' gründliche Forschungen nachgewiesen haben — insbesondere auch in der Zeit vom 1697 bis 1699 fortwährend Versuche über das chemische Verhalten der Erden und Silikate bei hoher Temperatur, wobei er sein Material auch in ein Stück ausgehöhlter Kohle (aus hartem Holz) einbettete. Er gewann da als Schmelzprodukt runde Massen von porzellanartigem Aussehen (also Aluminium- und Tonerdesilikate), die, wie Hermann Peters berichtet, auch das Interesse Leibnizens erregt hatten. Tschirnhaus sagt ausdrücklich, dass er keine Salze verwende und von Anfang an mit einem Tonerdesilikat arbeitete. Es ist darum ganz und gar irrig, zu meinen, sein Produkt wäre Milchglas oder Frittenporzellan gewesen. Gerade die Forschungen von Hermann Peters geben uns die klarsten Beweise an die Hand, dass es sich hier einzig und allein um schwer schmelzbares Hartporzellan (verglastes Tonerdesilikat) handelt. Freilich kam er auf die Idee, seinem Ausgangsmaterial zur leichteren Verglasung Flussmittel zuzusetzen, und zwar vor allem Kieselerde. Damit hatte aber Tschirnhaus im Wesen das Porzellan erfunden. Der angebliche Erfinder desselben, dessen Namen auch noch heute in den meisten Büchern rühmend genannt wird, der Apothekergehilfe und Alchemist Johann Friedrich Böttger (oder Böttcher, Bötticher 1685—1719), war damals bei Abschluss der Tschirnhausschen Versuche noch ein Knabe von vierzehn Jahren. Als Tschirnhaus die ersten Resultate seiner Experimente veröffentlichte, zählte Böttger — zwei Jahre! Ein erfahrener Gelehrter und Naturforscher kann doch nicht von einem vierzehnjährigen Jungen entlehnen, geschweige denn von einem zweijährigen Kinde.

Tschirnhaus ist übrigens auch der Erfinder der schwer reduzierbaren Scharffeuerfarben, die beim Garbrand dem Porzellan eingeschmolzen werden. 1699 wurden in Dresdener Töpfereien die ersten Porzellangefässe gedreht und in einer Glashütte auf der Ostrawiese zu brennen versucht. Der Erfolg war aber kein günstiger. Trotzdem unterbrach Tschirnhaus seine Arbeiten nicht und setzte seine Versuche teils in Kieslingswalde, teils im Fürstenbergschen Hause in Dresden fort. Immer und immer wieder sann er nach neuen Kombinationen der Zusammensetzung und vertiefte seine Untersuchungen auch in mineralogischer Hinsicht.

1701 war Tschirnhaus auf Reisen in Holland und Frankreich. In Paris besprach er mit dem Chemiker Wilhelm Homberg seine Erfindung, die er ausdrücklich dem chinesischen Porzellan gleichsetzte. Gewiss hat er auch überall kleinere Proben seiner keramischen Kunst gezeigt. In Sachsen hat sich König August II. für Tschirnhausens Arbeit interessiert, wenn auch nicht mit der wünschenswerten Anteilnahme und Begeisterung, denn wir wissen nichts davon, dass er dem schon damals durch seine Forschungen finanziell ruinierten Gelehrten mit einer grösseren Subvention beigesprungen wäre. Freilich lagen damals schwere Wolken über Sachsen: bittere Kriegszeit und der Einfall Karl XII. Vom Jahre 1703 haben wir eine Eingabe Tschirnhausens an den König, wo er mitten in dieser bewegten Zeit über den momentanen Stand der Porzellanerzeugung berichtet, ein Dokument, das freilich etwas pessimistisch klingt. Gewiss hat er schon vor dieser Zeit — also vor 1703 — dem König August dem Starken und dem Fürsten Egon von Fürstenberg einen schriftlichen Vorschlag gemacht, eine Porzellanmanufaktur zu gründen und auch das ist quellenmässig erwiesen, dass er verlockende Anerbietungen von auswärts, seine Erfindung anderswo zu verwerten, stets ausgeschlagen hat.

Erst 1705 kam der Berliner Apothekergehilfe und Alchemist J. F. Böttger (damals sechzehn Jahre als) in den Kreis der Gehilfen und Handlanger, die Tschirnhaus beschäftigte. Bald bewährte er sich auch als keramischer Arbeiter, so dass der damals schon zum sächsischen Hofrat beförderte Tschirnhaus ihm schwierigere Arbeiten übertrug. Nur ungern beschäftigte sich der junge Böttger mit Keramik. Für einige Zeit wurde er infolge des Schwedeneinfalls auf den Königstein gebracht, um hier ruhiger arbeiten zu können. 1707 war er dann wieder in Dresden, wo er im Tschirnhausschen Laboratorium auf der Venusbastei die ihm übertragenen keramischen Versuche fortsetzen musste. Immer und überall stammte aber von Tschirnhaus die treibende Idee, und war er der Urheber der Versuchsanordnungen, wie er ja uach administrativ immer der Direktor des ganzen Unternehmens war. Böttger war nur Handlanger und Laborant. Wenn er sich hier und da Modifikationen und kleine Verbesserungen an den Tschirnhausschen Vorschriften erlaubte, so bedeutet das nichts gegenüber der eigentlichen Grundidee der Porzellanerfindung, die voll und ganz Tschirnhausens geistiges Eigentum war. In demselben Jahre (1707) wurde in seinem Laboratorium auch ein feineres Steingut fabriziert, das man das rote Jaspisporzellan nennt.

Tschirnhaus ist am 11. Oktober 1708 plötzlich gestorben. Gewiss ist, dass man im Nachlass Porzellangegenstände fand, die er selbst hergestellt hat.... Die ruhmvollen Nekrologe und Nachrufe auf Tschirnhaus, die in den Leipziger Actis eruditorum (1709, S. 46), der Vortrag Fontenelles in der französischen Akademie der Wissenschaften (Frühjahr 1709), der von Reaumur daselbst, die biographischen Mitteilungen in den Curiosa saxonia (1731) (herausgegeben von Morenthal) feiern den Toten als Erfinder des Porzellans. Böttger wird — wenn er überhaupt genannt wird — als Handlanger oder Werkmeister angeführt. Eigentlich erst seit 1837 bekam er die Gloriole des Erfinders, durch die Böttger-Biographie vom Archivar C. A. Engelhardt, die dessen Sohn August Moritz Engelhardt ediert hat. Dieses wohl interessante, aber historisch recht unsichere Buch kam nun mit einer Fülle von quellenmässig gar nicht gestützten Behauptungen und beruft sich vor allem auf angebliche Aussprüche Böttgers. Nun war aber Böttger — trotz seiner gewissen Romantik und seines schicksalsreichen Abenteurerlebens — ethisch nicht besonders hochstehend, und auch das, was wir an Geschriebenem von seiner Hand besitzen, weist auf keinen sicheren Gewährsmann. Er war ein unwahrer Mensch, beschädigt durch sein wüstes Wanderleben und verdorben durch eine niedrige Umwelt. Eine unüberbrückbare Kluft trennte ihn von seinem Chef, dem edlen Gelehrten und Naturforscher Freiherrn von Tschirnhaus.

Böttger wurde der technische Nachfolger Tschirnhausens, denn er allein wusste das Geheimnis der Zusammensetzung. April 1709 übergab er bereits seiner Behörde die ersten grösseren Stücke von Weissporzellan. Es waren Gefässe. 1710 wurde der ganze Betrieb nach Meissen verlegt, und da begann auch schon bald der industrielle Betrieb. Am 10. Juli des genannten Jahres ist die Albrechtsburg für diesen Zweck bestimmt worden. Die eigentliche fabrikmässige Herstellung des Porzellans beginnt im Jahre 1713. Der Hofgoldschmied Irminger verfertigte die ersten neuen Modelle. Ursprünglich wurde die Glasur und die Bemalung durch jene Technik ersetzt, die man in Sachsen und Böhmen vom Glasschleifen und Glasschneiden her kannte, auch vom „Muscheln" (Schneiden vonFacetten). Später kommt eine schwarze Glasur, durch Kobalt und Braunstein erzeugt, dann Gold- und Silberschmuck, Lack- und Emailfarben, Reliefornamente. Dass schon Tschirnhaus auch diese Technik probierte, wurde bereits erwähnt. Böttger hat sie mit viel Geschick weiter ausgebildet. 1710 erscheinen die ersten Meissner Produkte auf der Leipziger Messe. Hier finden wir auch schon die marmorierten Gefässe. Auf der Ostermesse im Jahre 1713 hatte das Porzellan den ersten geschäftlichen Erfolg. Uebrigens zeigen die frühesten Porzellangefässe Barockstil und erst nach dem Tode Böttgers wurden die chinesischen Muster modern.

Die erste Betriebszeit war eine Leidenszeit, und nur langsam ging das Unternehmen in die Höhe. Wir wollen nicht verschweigen, dass Böttger als Fabrikleiter (bei all seinen ethischen Fehlern) sehr energisch für die Beförderung der Meissner Unternehmung eingetreten ist. Freilich der Kampf gegen Bureaukratismus und Geldnot war ein grosser. Die junge Porzellantechnik zog dann weitere Kreise. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erstehen in Deutschland und Oesterreich zwölf Fabriken. Die berühmtesten waren die zu Höchst, Berlin und Wien. Ins Volk aber brachte das Porzellan die altthüringer Industrie. Nun waren billige Erzeugnisse geschaffen. Die ersten Fabriken tauchen 1760 in Kloster Veilsdorf, in Volkstedt, in Gera und Wallendorf auf. Sie gehen vor allem auf die unermüdlichen Versuche des früheren Glasfabrikanten Gotthelf Greiner und des cand. theol. Gottlieb Heinrich Macheleid zurück. Prinz Friedrich Wilhelm Eugen von Hildburghausen und Hütteninspektor Hammann haben das Begonnene mit energischer Hand fortgesetzt. Die Thüringer Fabriken sind der Ausgangspunkt für die neuere deutsche Porzellanindustrie. So kam sie durch Arbeiter auch ins Ausland. 1789 hat man in Böhmen die ersten Versuche gemacht.

Dass Böttger doch immerhin ein interessanter Mann war, ist nicht abzuleugnen, auch dass er als chemischer Praktiker einen ausserordentlichen Spürsinn und naturforschenden Instinkt besass. Es lag der Hauch eines genialen Menschen auf ihm. Aber er hat aus seinem Leben nichtsOrdentliches gemacht. Böttger war zeitlebens Dilettant. Er war eine interessante Karikatur des erfinderischen Genies. An den eigentlichen Schöpfer des europäischen Porzellans, den Freiherrn von Tschirnhaus, reicht er in keiner Hinsicht heran. Der war ein Gelehrter, ein edler, tiefer Mensch. Wenn er auch der demütigenden Nöte genug kannte und vom Leben in harte Zucht genommen wurde. Aber Böttger ist in den Grüften seiner Sehnsucht gestorben.

Der Roman des Khedive von Aegypten.

Der Genfer Spezialberichterstatter des „Az Est" übermittelt seinem Blatte sehr interessante Einzelheiten über die Bemühungen des Khedive von Aegypten, Abdas, wieder eine Annäherung an die Ententemächte herbeizuführen. Der Khedive, der bekanntlich im Wiener Theresianum studierte und als 17jähriger Jüngling nach dem Tode seines Vaters auf den Thron berufen wurde, war bis zum Kriege und noch eine Zeit darüber hinaus ein ausgesprochener Freund Oesterreich-Ungarns. EineWandlung in diesen Anschauungen wurde durch den Einfluss der Geliebten des Khedive, des Fräuleins de Lusange hervorgerufen. Abbas Pascha lernte die Dame im Sommer 1913 kennen, als er während seines damaligen Pariser Aufenthaltes eines Abends das bekannte Nachtlokal Maxim besuchte, wo Fräulein Georgette Mesny unter dem besser klingenden Namen Andree de Lusange ihre Gnaden verteilte. Das Ende der Bekanntschaft war, dass das damals 22 Lenze zählende, magere, schon zu jener Zeit in erborgten Reizen prangende Fräulein mit dem Khedive nach Aegypten reiste.

Alsbald begann sie ihre Tätigkeit, die für den Khedive verhängnisvoll werden sollte. Das erste war, dass sie den Herrscher in anonymen Briefen vor seinem Adjutanten Arvay, einem gebürtigen Ungarn, warnte, der ihm nach dem Leben trachte. Denn sie vermutete, nicht mit Unrecht, dass ihr Arvay feindlich gesinnt sei, weil er sie für eine französische Spionin hielt. Wie sich später herausstellte, war sie dies tatsächlich und ist es noch heute. Schliesslich kam es zu einem Skandal. Die Gemahlin des Khedive, Djavidan Hamin, geborene Gräfin May Török, eine Ungarin, verliess Aegypten und auch die erste Gattin des Khedive, die Mutter seiner Kinder, Prinzessin Igbal Hanim, übersiedelte nach Konstantinopel. Die ungebildete, aber überaus schlaue Französin trachtete von Anfang an, den Herrscher in politischer Richtung zu beeinflussen. Nach Ausbruch des Krieges machte sie aus ihrem Hass gegen die Zentralmächte kein Hehl. Damals stand der Khedive noch ganz auf Seite der Zentralmächte. Es ist bekannt, dass er den englischen Gesandten aus seinem Palast wies, als dieser ihn aufforderte, unverzüglich nach Italien zu reisen. Der Khedive kam dann mit Andree de Lusange nach Wien, wo er im Hotel Imperial abstieg.

Aus dieser Zeit erzählt Major Arvay eine bezeichnende Episode. Er sass eben in der Halle des Hotels, als er eine weibliche Stimme schreien hörte: „Ich habe genug von dieser schmutzigen Boche-Gesellschaft!" Er erkannte sofort die Stimme des Fräuleins von Lusange und eilte in das erste Stockwerk, wo er das Fräulein energisch zur Rede stellte. Sie erklärte jedoch, dass sie bloss mit dem Khedive eine Auseinandersetzung gehabt habe. Sie behandelte nämlich damals bereits den unglücklichen Mann überaus schroff, er war aber schon vollkommen in ihrer Gewalt und fürchtete sich förmlich vor ihr, nicht nur, weil er ihr gegenüber jeden Willen verloren hatte, sondern hauptsächlich, weil sich bereits alle seine Schriften, all sein Geld und seine Papiere in ihrem Besitz befanden und er ihr völlig ausgeliefert war. In Wien überredete ihn die Dame unter dem Vorwande, dass er von Detektivs überwacht werde, nach der Schweiz zu reisen, worauf der Khedive förmlich nach der Schweiz floh. Er sagte jedem, dass er nach Karlsbad fahre und reiste auch tatsächlich dorthin ab, kehrte aber nach 24 Stunden heimlich nach Wien zurück, von wo er sofort nach der Schweiz weiterreiste. Hier suchte ihn Major Arvay wiederholt vergeblich zu überreden, nach Wien zurückzukehren. Jedesmal erklärte der Khedive, dass er sofort packen lassen und am nächsten Tage abreisen werde, unter dem Einfluss seines bösen Geistes aber zog er immer wieder sein Versprechen zurück. Andree de Lusange brachte ihm den Glauben bei, dass er ohnehin nicht mehr auf den Thron gelangen werde und dass es deshalb ratsam wäre, eine Berührung mit der Entente zu suchen, damit er später mit seinem Vermögen sich in Frankreich niederlassen könne. Da aber England jeden Annäherungsversuch rund abschlägt, will er sich jetzt angeblich wieder mit den Zentralmächten aussöhnen. Dies wird aber infolge des bösen Einflusses, den das Fräulein de Lusange auf ihn ausübt, kaum der Fall sein. Gegenwärtig ist sein Wille, seine Politik, sein Vermögen vollkommen der Dame von Maxim ausgeliefert — hauptsächlich sein Vermögen. Der Khedive vermochte nämlich von seinem Privatvermögen 12 Millionen für sich zu retten. Ueber dieses aus Wertpapieren verschiedener Art bestehende Vermögen verfügt aber Fräulein von Lusange.

Die zwei Söhne des Khedive, die Prinzen Abdel Munein und Abdel Kader, leben inzwischen in Monatszimmern in Freiburg in der Schweiz, wo sie Universitätsstudien obliegen. Es sind brave, einfache und fleissige junge Leute, die sich wegen der Aufführung ihres Vaters unglücklich fühlen. Der Khedive sorgt nur knapp für ihren Unterhalt. Selbst wenn sie Kleider brauchen, schreiben sie oft vergeblich an ihren Vater. Fräulein de Lusange meint, sie hätten genug Kleider. Wiederholte frühere Angebote Englands hat der Thronfolger stets rundweg abgelehnt. Khedive Abbas selbst führt gegenwärtig ein unruhiges Leben zwischen Genf und Zürich. Selbst seine ehemaligen Anhänger, die Jung-Aegypter — die sogenannten ägyptischen Nationalisten — haben sich von ihm abgewendet. Sie nennen ihn einen „sexuell entarteten" Menschen, auf den sie sich in ihren politischen Bestrebungen nicht stützen können.

Soweit der zumeist auf die Mitteilungen des ehemaligen Adjutanten des Khedive, Majors Arvay, sich stützende Bericht. („D. B. Z.")

Was könnte die Obstkernsammlung leisten?

Die Hauptsammelstelle beim k. k. Amt für Volksernährung hat eine Sammlung von Obstkernen zwecks Fettgewinnung eingeleitet, die leider in vielen Kreisen nicht die verdiente Beachtung findet. Viele Leute meinen, dass es auf ein paar Kerne mehr oder weniger nicht ankommt und sammeln infolgedessen gar nichts. Wohl wenige aber sind sich darüber klar, dass eine vollständige Erfassung des gesamten Anfalles an Obstkernen eine ganz wesentliche Erleichterung der Fettversorgung mit sich bringen könnte.

Denn wenn auch das Fett aus Obstkernen im allgemeinen nur zu technischen Zwecken Verwendung findet, so wird doch durch jeden Zuwachs an technischem Fett, Speisefett frei, weil andere Fettsorten, welche heute für technische Zwecke Verwendung finden, gereinigt und dem Konsum zugeführt werden können.

Da die österreichische Obsternte an Steinobst nach Abzug der Kriegsgebiete im Jahre etwa 2,000.000 q beträgt, würde sich schätzungsweise ein Gesamtkernanfall von mindestens 200.000 q im trockenen Zustande ergeben. Diese 200.000 q Kerne könnten etwa 10.000 q oder eine Million Kilogramm Fett liefern.

Nimmt man die Einwohnerzahl der Stadt Wien mit rund 2,000.000 an, so sind zur vollen Honorierung der Fettkarten pro Woche etwa 240.000 kg Fett notwendig. Mit anderen Worten, wenn alle Obstkerne in Oesterreich tatsächlich gesammelt und der Verarbeitung zugeführt würden, so wäre es zum Beispiel möglich, die Fettkarten der Stadt Wien etwa einen Monat lang voll gegen Fett aus Obstkernen oder dadurch frei gewordenen Fett einzulösen.

Möge jeder, der achtlos die Kerne verwirft, dieser Zahlen gedenken.

Auf welche Weise können wir der Kunstdüngernot für die Herbst- und Frühjahrsbestellung steuern?

Alle Kreise der Landwirtschaft klagen über den Mangel an phosphorsäurehältigen Düngemitteln. Die Kunstdüngerfabriken erzeugten in Friedenszeiten mineralische Düngemittel aus Phosphoriten u. Koproliten, die aus Florida eingeführt werden, und animalische Düngemittel aus tierischen Knochen. Die Erzeugung mineralischer Superphosphate ist unmöglich geworden, weil uns die Seewege abgesperrt sind, und es bleibt uns die Erzeugung animalischer Superphosphate übrig. Hiezu brauchen aber die Kunstdüngerfabriken grosse Mengen Knochen, um den Anforderungen der Landwirtschaft genügen zu können. Leider werden nach den Zusammenstellungen, die über die Schlachtungen von Gross- und Kleinvieh vorliegen, in Oesterreich allein jährlich 2000 Waggons Knochen vernichtet, d. h. teils verbrannt, teils achtlos weggeworfen. Aus diesen 2000 Waggons Knochen könnten aber 1200 Waggons Superphosphate oder Knochenmehl hergestellt werden, welche Menge hinreichen würde, 66.000 Joch Kornfrucht reichlich mit dem Pflanzennährstoff Phosphorsäure zu düngen. Ohne genügende Vorräte von Phosphorsäure im Ackerboden gibt es aber keine gute Fruchtbildung, die Körner bleiben flach und klein. Da zudem aus den Knochen auch noch Fett und Leim gewonnen werden kann, muss das von der österreichischen Regierung erlassene Knochenvernichtungsverbot unbedingt befolgt werden. Wir brauchen nicht nur für die Düngung der Wintersaaten Kunstdünger, sondern auch für die Sommerfrucht im nächsten Frühjahr!

SPORT.

Fussballwettspiel „Cracovia"—Budapest.

Sonntag, den 7. Oktober findet ein Fussballwettspiel „Cracovia" gegen ein kombiniertes ungarisches Team statt. Das Treffen wird zweifellos das interessanteste, das je in Krakau stattgefunden hat. Die Ungarn haben, wie allgemein bekannt sein dürfte, während des Krieges eine ungemein hohe Stufe im Fussballsport erreicht. Es erübrigt sich also, ihre Spielweise zu erörtern. Es wird genügen zu erwähnen, dass die Mannschaft des ungarischen Verbandes, die gegen „Cracovia" aufgestellt worden ist, aus den Spielern des M. T. K., U. T. E., B. T. C. und „33" F. C. besteht. Die Mannschaft dürfte in allen ihren Reihen ziemlich ausgeglichen sein, ihre Stärke wird der Aufstellung nach vielleicht die linke Seite der Stürmerreihe bilden.

„Cracovia" steht vor der schwersten Aufgabe. Ihre Niederlage unterliegt wohl keinem Zweifel, es handelt sich nur darum, dass sie sich wacker schlägt.

Wegen des zu erwartenden Gedränges bei den Kassen am Platz empfiehlt es sich, die Karten im Vorverkauf bei Drobner, Szczepański-platz, und A. Weissmann, Schustergasse 13, zu besorgen.

Theater, Literatur und Kunst.

Städtisches Volkstheater. „Die schöne Helena." Operette in drei Akten von Offenbach. Es ist ein lobenswertes Unterfangen, statt moderner Schundoperetten die klassischen Meisterwerke der Operette aufzuführen und man muss Herrn Lelewicz für die grosse Sorgfalt Dank wissen, mit der er sich der Perle der Offenbachschen Muse angenommen hat. Bis auf einige kleine Ausstattungsmängel und Stilwidrigkeiten (hiezu rechne ich das unmögliche, an das moderne Priestergewand erinnernde Kostüm des Kalchas) war die Aufführung einwandfrei. In der Titelrolle glänzte Frau Miłowska durch vollendetes Spiel und schönen Gesang, der namentlich in der Arie und im Duett „Da es doch nur ein Traum ist" des zweiten Aktes das Beste war, was ich von dieser Künstlerin bisher hörte. Ihr Partner Herr Miller erzielte mit der Erzählung vom Berge Ida den denkbar grössten Erfolg. Die Vertreter der kleineren Partien waren besser als auf ganz grossen Bühnen. Mit besonderem Lob zu nennen ist Frl. Biegańska (Orest), Hr. Karasiński (Agamemnon) und Hr. Motyczyński (Achilles). Schlecht bestellt war es um den Menelaus. Hr. Lelewicz hätte sich mit dem Erfolg als Regisseur begnügen sollen. Sein König war ein humorloser, trockener Patron und gar mancher Besucher dürfte sich gleich mir geärgert haben, das reiche Talent des unübertrefflichen Minowicz in der winzigen Rolle des zweiten Ajax vergeudet zu sehen. Auch Hr. Berski wusste dem Kalchas wenig Witz abzugewinnen. Warum versucht man denn nicht endlich, dem urkomischen Koiwas eine grosse Rolle anzuvertrauen? Als Episodenspieler hat er unzählige Male bewiesen, dass er der g'spassigste Mann des ganzen Ensembles ist. Im dritten Akt gab es ein Ballett? Nina Dolli, wo bist Du? E. E.

Prof. Siegmund Schwarzensteins Konzerte. Wie wir erfahren, wird Prof. S. Schwarzenstein demnächst für die Kriegsfürsorge polnischer Legionäre im „Sokół-Saal" konzertieren. Der Geiger ist hier zu gut bekannt, als dass es nötig würde, ihm Reklame zu machen. Wir entnehmen nur der Berliner Presse aus dem Jahre 1913 einiges über Schwarzenstein. So schreibt z. B. die „Musik", das angesehenste Fachorgan der Vereinigung deutscher Musiker: „Seine Technik ist brillant, von rein virtuosem Zuschnitt. Schwarzenstein trat mit dem Werk eines zeitgenössischen Komponisten hervor, mit Goldmarcks A-Moll-Konzert. Er leistete Ausgezeichnetes...." Dann lesen wir in der „Allgemeinen Musik-Zeitung": „In dem Spiel des Geigers Schwarzenstein bekundete sich in ungeschminkter, anspruchslosester Weise ein nicht gewöhnliches und vielseitiges Talent. Die technischen Schwierigkeiten des Goldmarck- und des Saint Saëns-Konzertes werden spielend überwunden." Die „Berliner Börsen-Zeitung" sagt: „Im Blüthner-Saal trat Schwarzenstein auf und spielte unter anderem Paganinis D-Dur-Konzert mit kräftigem Ton, energischem Strich und einem ausgezeichneten temperamentvollen Zug, der ein wirklich künstlerisches Naturell verriet." Der „Budapesti Naplo" sagt: „Der Konzertant trug mit viel Feinheit und prachtvoller Bogenführung das sehr schwierige Goldmarck-Konzert vor und bot uns in einem ergreifenden Vortrage die gefühlvolle Musik, von der er ganz durchdrungen war." Diese kurzen Auszüge mögen zur Orientierung dienen. Die Persönlichkeit des Künstlers, sowie die Bestimmung des Konzertes werden wohl zur Folge haben, dass der Konzertsaal noch vor dem Konzerte ausverkauft sein wird.

Kunstausstellung „Czwórka". Bei der letzten Ziehung der Eintrittskarten-Lotterie der Kunstausstellung „Czwórka" gewannen die Nummern 325 und 301 je ein Bild von Fałat und Piotrowski. — Zur Ausstellung der gegenwärtigen Kunstschau sind neue Werke, darunter solche der ersten polnischen Meister wie Fałat, Kossak, Wyczółkowski, Tondos u. a., eingetroffen.

„Die Schaubühne", Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 39 ihres dreizehnten Jahrgangs: „Das Bekenntnis zur Mehrheit" von Germanicus; „Mutter" von Heinrich Lersch; „Tagebuch der Verzweiflung. II" von Hans Natonek; „Freiheit und Form" von Käte Tischendorf; „Zum Erscheinen eines Buches" von Paul Hatvani; „Wiener Theater" von Alfred Polgar; „Zu diesem Krieg" von Theodor Fontane; „Totenfeier" von S. J.; „Die Einsiedlerschule" von Ignaz Wrobel; „Liebe" von Curt Wesse; „Siebente Kriegsanleihe" von Vindex; Antworten. — Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, M 4.— vierteljährlich, M 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

5. Oktober.

Vor drei Jahren.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Truppen Fühlung mit den Russen. — Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Broechem zum Schweigen gebracht. — Auf dem rechten Flügel der deutschen Armee in Frankreich dauern die Kämpfe an.

Vor zwei Jahren.

An der ostgalizischen Front und an der Ikwa herrscht Ruhe. — Ebenso ist an der Südwestfront die Lage unverändert. — Nördlich Loos wurden wieder englische Handgranatenangriffe abgewiesen. — In der Champagne bei Souain starkes Artilleriefeuer auf beiden Seiten. — Bei Vauquois unternahmen wir erfolgreiche Minensprengungen.

Vor einem Jahre.

An der siebenbürgischen Ostfront wurden starke rumänische Angriffe abgewehrt. — Schwächere Vorstösse der Russen am unteren Stochod scheiterten. — In Wolhynien erlitten die Russen bei starken Angriffen auf unsere vierte Armee schwere Verluste. — Auf der Karsthochfläche ist die Artillerieschlacht in vollem Gange. — Angriffsversuche der Italiener wurden durch Feuer vereitelt. Nördlich der Somme heftigster Artilleriekampf. — Angriffe der Engländer und Franzosen brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen. — Beiderseits der Maas nehmen die Geschützkämpfe an Heftigkeit zu.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(120. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Ja, lieber Gott, Herr Rittmeister, darum hätten Sie sich aber kümmern müssen," rief er. „So etwas lässt man doch nicht in der Luft schweben. Das geht nicht — das geht nicht. Jedenfalls steht die Tatsache fest, dass Sie diese Schuld noch nicht berichtigt haben, nicht wahr?"

„Tatsache ist, dass Dittmar die Streichung veranlassen wollte, weil er die Ungerechtigkeit der Schuld einsah. Sie datiert noch von meinem Vater her. Und der war von dem Bankier Könneke masslos übervorteilt worden."

Brügge blieb stehen.

„Und seine Tochter wollten Sie heiraten?" fragte er.

Das Blut schoss Reinhard in das Gesicht. Er fühlte, wie der Boden unter ihm wich. Er hatte doch zu wenig mit der strengen Ehrenauffassung im Offizierskorps gerechnet.

„Es kam nicht dazu, Herr Graf," antwortete er kurz.

„Es kam nicht dazu. Das weiss ich. Will auch nicht nach den Gründen fragen, die ... das geht mich nichts an. Jedenfalls wollten Sie die junge Dame heiraten — und wussten, dass ihr Vater nicht — kurzweg, dass er kein Gentleman gewesen war. Dass er Ihren eigenen Vater übervorteilt hatte, wie Sie selbst sagen... Herr Rittmeister, es wird sich streiten lassen, ob Sie da richtig gehandelt haben. Aber lassen wir das Vergangene ruhen. Wir wollen uns einmal an die Fakta halten. Der Generalkonsul Dittmar behauptet ferner, dass er lediglich auf Ihre Bitte hin die Mündigkeitserklärung seines Mündels durchgesetzt habe: selbstverständlich in der Voraussicht baldiger Heirat. Wie verhält es sich damit?"

„Das ist richtig. Ich konnte aber damals noch nicht wissen, dass die Heirat nicht zustande kommen würde."

„Ja aber — da wäre es doch Ihre Pflicht gewesen, dem Vormund rechtzeitig anzuzeigen, dass die Verlobung auseinandergeganegn sei."

Reinhard schwieg einen Augenblick und erhob sich dann langsam.

„Ich bitte, stehen bleiben zu dürfen, Herr Graf," sagte er. „Gewiss, das hätte ich tun sollen. Und wenn der Herr Graf mich für diese Unterlassungssünde monieren wollen, so muss ich mir das widerspruchslos gefallen lassen. Ich bin in diesem Falle das Opfer meiner Gutmütigkeit geworden. Fräulein Könneke, mit der ich von Jugend auf befreundet war, bat mich flehentlich, diese Mitteilung an ihren Vormund vorläufig noch zu unterlassen, weil sie sich inzwischen zu einer andern Heirat entschlossen hatte. Sie ist heute eine Gräfin Löwenclau."

Graf Brügge zog die Schultern hoch. „Herr Rittmeister, Pflicht bleibt Pflicht," erwiderte er ernst. „Ihre Gutmütigkeit war in diesem Falle eine unverantwortliche Schwäche. Sie sehen die Folgen. Ich begreife die Entrüstung des Generalkonsuls vollkommen — ja, ich muss sagen, ich verstehe sie. Es würde mir gerade so ergangen sein... Aber wir wollen bei dieser Einzelheit nicht haften bleiben. Kommen wir auf Ihre Schuld zurück. Sie besteht zu Recht?"

„Gesetzlich ja."

„Das ist das Entscheidende. Sie sind haftbar dafür. Und Besitzerin der Schuld ist die jetzige — wie war der Name?"

„Gräfin Löwenclau."

„Die Gräfin Löwenclau. Nun sagen Sie, Dittmar habe sich mit der jungen Dame verständigt, diese Schuld zu streichen. Herr Rittmeister, ich bitte Sie — Sie können sich doch von Ihrer entlobten Braut kein Geld schenken lassen?! Und erst recht nicht von einem wildfremden Menschen wie diesem Herrn Dittmar?"

Reinhard stand kerzengrade vor seinem Vorgesetzten. „Ich kann darauf nur noch einmal antworten, dass sich beide von der moralischen Ungerechtigkeit der Schuld überzeugt hatten."

Brügge hob die Hände. „Herrgott, Steffani — Herr von Steffani," rief er, „so begreifen Sie doch, dass alle Moral der Welt Sie als Offizier nicht von einer gesetzlichen Verpflichtung befreien kann! Vorläufig wissen Sie ja auch noch gar nicht einmal, ob die Schuld wirklich und tatsächlich gestrichen ist. Sie können morgen daraufhin verklagt werden — und die Richter haben nicht zu untersuchen, ob sich Ihre Schuld als moralisch qualifiziert oder den Deubel was — die halten sich einfach an das Gesetz. Und wenn Ihnen die Gräfin Löwenclau sagt, sie schenkte Ihnen den Krempel, so geht das eben auch nicht. Das geht nicht. Sie können sich von einer reichen alten Tante, wenn Sie eine haben, eine Million schenken lassen — a kräht kein Hahn darnach."

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Verordnung

des k. k. Statthalters in Galizien vom 18. August 1917, Z. 17.075/Ad., betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinverkauf von Gurken im frischen Zustande.

Auf Grund des § 4 der Verordnung des Amtes für Volksernährung vom 10. Juli 1917, RGBl. Nr. 287, und Artikel 1 der Verordnung dieses Amtes vom 20. August 1917, RGBl. Nr. 344, wird angeordnet:

§ 1. Die Statthaltereiverordnung vom 17. Juli 1917, Z. 11.339/Ad., wird insoferne geändert, dass die ab 20. August 1917 vorgesehene Herabsetzung der Kleinhandelspreise für Gurken im frischen Zustande aufgehoben wird.

§ 2. Diese Verordnung tritt sofort in Wirksamkeit.

Der k. k. Statthalter:
Huyn GO. m. p.

Programm der „Literarischen Kurse" im Musikinstitute

Annagasse 2

vom 5. bis 6. Oktober.

Freitag, 5. Oktober: Prof. Olszewski: „Besichtigung der Ausstellung Związek artystów, Szpitalna 21". Beginn 6 Uhr abends.

Samstag, 6. Oktober: Prof. Błotnicki: „Empire und Biedermeierzeit".

Beginn der Vorträge um 6 Uhr abends.

Eintrittskarten à 1 K, für die Schuljugend 50 h in der Kanzlei des Musikinstitutes.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium.

Vom 4. bis 5. Oktober.

Donnerstag, 4. Oktober: K. Czapliński: „Ueber Montaigne".

Freitag, 5. Oktober: T. Dąbrowski: „Ueber Słowackis Król Duch".

Anfang 7 Uhr abends.

Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h, Monatskarte 10 K, für Schüler 6 K.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 2. bis einschliesslich 4. Oktober. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. — Neueste Kriegsberichte vom italienischen Kriegsschauplatze. — Durch Kampf zum Ziel. Drama in drei Akten mit Jansen und Peterson in den Hauptrollen. — Schuhpalast Pinkus. Lustspiel in drei Akten mit Ernst Lubitsch in der Hauptrolle. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 1. bis 3. Oktober:

Sascha Messter-Woche. — Pepis Eigenwille. Komisch. — Musette. Kleines Drama. — Nauke schmachtet aus Liebe. Komisch. — Abschied auf ewig. Ein Liebesroman in zwei Akten. — Paulchen als Mohrenknabe. Lustspiel in zwei Akten.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 2. bis einschliesslich 4. Oktober:

Reiche Frauen. Drama in 3 Akten. — Ausserdem: Lustspiel und Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 1. bis 4. Oktober:

Unser Kaiser. — Tote Augen. Drama in vier Akten. — Ehemänner in der Klemme. Lustspiel.

K. k. Nordbahndirektion.

Mit Gültigkeit vom 8. Oktober 1917 tritt für die Dauer der durch den Kriegszustand herbeigeführten ausserordentlichen Verhältnisse in den Stationen Olmütz Hauptbahnhof und Olmütz—Bleich ein neuer Rollfuhrtarif in Kraft.

Näheres ist aus dem Aushang in den Stationen zu entnehmen.

K. k. Nordbahndirektion.

Vom 3. Oktober l. J. angefangen bis auf weiteres wird der Verkehr der Personenzüge

Nr. 11 Wien—Krakau,
„ 20 Krakau—Wien,
„ 25 Wien—Krakau und
„ 30 Krakau—Prerau

eingestellt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.